

Nazif Telek

**Das Volk ohne Anwalt - Geschichte, Kultur, Literatur und Religion in Kurdistan – eine Einführung**

Referat am 27. September 2003 in Nordhausen

Herausgeber:	Der Ausländerbeauftragte der Thüringer Landesregierung
Satz und Druck:	Weimardruck GmbH Weimar
1. Auflage:	500 Exemplare, November 2003

## **Begrüßung**

Archaisch wirkende Musikinstrumente aus Australien, gespielt von Künstlern aus Kongo, Usbekistan und Deutschland, im Foyer eine Ausstellung über ein Schulprojekt in Mocambique, am Eingang ein reich gefüllter Büchertisch mit Informationen zur Einwanderungspolitik, zum Islam, zu diversen Ausländerrechtsfragen und schließlich im Programm ein Vortrag zur Geschichte, Kultur und Religion in Kurdistan und als Referent unter uns der Autor Nazif Telek, der über sich selbst sagt, er sei ein Baum mit kurdischen Wurzeln, türkischem Stamm und deutschen Ästen – meine Damen und Herren, Sie befinden sich auf der Zentralen Veranstaltung des Landes Thüringen zur Woche der ausländischen Mitbürger, auch interkulturelle Woche genannt - in diesem Jahr hier in Nordhausen im hervorragend renovierten Herdergymnasium. Ich heiße Sie alle – deutsche wie nichtdeutsche Staatsangehörige - herzlich willkommen.

Diese einmal im Jahr stattfindende Veranstaltung ist die zehnte ihrer Art in Thüringen. Sie steht in einer Tradition, die in den alten Ländern der Bundesrepublik bis in die siebziger Jahre (des vergangenen Jahrhunderts) zurückreicht. Ihren Ursprung hat die Woche der ausländischen Mitbürger in den Kirchen der alten Bundesrepublik. Inzwischen hat das mit der Woche verbundene Anliegen gewissermaßen eine „Migrationsbewegung“ hinter sich. Es ist von den alten in die jungen Länder eingewandert und hat von den Kirchen längst auf die säkulare Gesellschaft übergegriffen. So ist es durchaus nicht ohne Symbolwert, wenn hier in Thüringen die kirchlichen Akademien der Erwachsenenbildung und der weltliche Ausländerbeauftragte der Landesregierung seit zehn Jahren gemeinsam zu zentralen Veranstaltungen einladen.

Der Ausländerbeauftragte begrüßte den Thüringer Ministerpräsidenten Dieter Althaus, die Vizepräsidentin des Thüringer Landtages Irene Ellenberger, den Landrat des Landkreises Nordhausen Joachim Klaus und weitere Ehrengäste und fuhr dann fort:

Meine Damen und Herren, Immigranten begegnen uns in Thüringen als ehemalige DDR-Vertragsarbeiter, als deutschstämmige Spätaussiedler mit ihren teilweise ausländischen Familienangehörigen, als jüdische Einwanderer aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion, als Zugzähler aus der Europäischen Union oder als Ausländer aus den alten Ländern der Bundesrepublik, die ihren Wohnsitz nach Thüringen verlegt haben, ferner als Asylbewerber oder anerkannte Flüchtlinge, oder sie sind als ausländische Studenten Mitbürger auf Zeit. Hier in Nordhausen haben wir das Sprachenkolleg, dessen ausländische Studenten sich meinen Eindruck nach auf dem Campus wohl fühlen, aber gewiss noch stärker Kontakte zur Ortsbevölkerung gebrauchen könnten. Insgesamt sind Personen aus 149 Staaten in Thüringen gemeldet, aus manchen Ländern nur kleine Gruppen oder Einzelpersonen. Und schließlich können uns auch Ausländer begegnen, und ihre Zahl soll Studien und Schätzungen zufolge zunehmen, die ordnungspolitisch nicht vorgesehen sind. Man nennt sie hierzulande Illegale, anderswo Leute ohne Papiere. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf, redet man selten über sie. Aber jede offene Gesellschaft kennt das Problem mit Menschen, die es an den Rand gespült hat, mal mit, mal ohne eigene Schuld. Hier liegen ungelöste Probleme, die zumindest enttabuisiert werden müssen. Erste Studien aus Leipzig und München liegen vor. Damit hat sich vor allem der Jesuiten-Flüchtlingsdienst verdient gemacht. Wobei sich zeigt, dass man es sich abschminken sollte, diese Probleme rein ordnungsrechtlich in den Griff kriegen zu wollen.

Meine Damen und Herren, die ausländische Bevölkerung stellt in Thüringen trotz des seit zehn Jahren beharrlichen Anwachsens ihrer Zahl noch immer eine verhältnismäßig kleine Minderheit dar. Deshalb ist es hierzulande schwerer als in anderen Gegenden der Bundesrepublik unmittelbar zu erkennen und anzuerkennen, dass Migrationen über Landesgrenzen und kulturelle Demarkationslinien hinweg längst zum Normalfall geworden sind – zum Normalfall für eine offene Gesellschaft in der modernen Welt. Migrationen sind nichts Romantisches und nichts Idyllisches. Oft haben sie mit den Härten des Lebens zu tun. Meist sind es die wirtschaftlichen oder politischen Verhältnisse, die Menschen veranlassen, zu versuchen, ihre Existenz jenseits der eigenen Heimat aufzubauen. Manchmal geben Liebesbeziehungen den Ausschlag. Einwanderung fordert den Zugewanderten einiges ab an Anpassung und Neuorientierung. Und sie fordert die objektive Integrationskraft der Aufnahmegesellschaft ebenso heraus wie die subjektive Akzeptanzbereitschaft der Bürger. Dabei müssen wir uns eingestehen, dass alle sog. „weichen“ Integrationsfaktoren wie Bildung, kulturelle Begegnung, Nachbarschaftlichkeit und Vereinswesen es schwer haben, Wirkung zu entfalten, wenn das Hauptfeld der Integration, nämlich die Berufstätigkeit, und der Hauptort der Integration, der Arbeitsplatz, ausfallen. Das Landesarbeitsamt weist für die Ausländer in Thüringen eine Arbeitslosenquote von 37 % aus. Sie ist damit mehr als doppelt so hoch wie die der Gesamtbevölkerung in Thüringen. In den anderen Ländern der Bundesrepublik sieht es im Verhältnis ähnlich aus. So sehr aus demographischen Gründen eine stärkere Einwanderung vor allem junger Menschen wünschenswert wäre, so wenig kann eine künftige Einwanderungspolitik über diesen Sachverhalt hinwegsehen.

Es hat ja etwas Rührendes, mitzuerleben, wie Jahr für Jahr gestandene Wirtschaftsminister mit dem Hut herumgehen, um bei den Betrieben Ausbildungsplätze wie Almosen einzusammeln – mit mäßigem Erfolg. Selten fällt für Immigranten-Jugendliche dabei etwas ab. Gleichzeitig ertönt aus Kreisen eben dieser Wirtschaft, also aus Kreisen, die beispielsweise ganze Fabriken nach China verlagern, unablässig der Ruf nach verstärkter Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte, die gefälligst gut ausgebildet und für den deutschen Arbeitsmarkt fit zu sein haben. Ohne ein Mindestmaß an – und nun verwende ich bewusst ein unzeitgemäßes Wort – ohne ein Mindestmaß an Patriotismus (man kann es auch das „Prinzip Verantwortung“ nennen) aller gesellschaftlichen Kräfte, allen voran der Wirtschaft, ohne ein Mindestmaß an Interesse der Starken im Land am Wohlergehen des Landes kann Integration von Ausländern nicht gelingen. Die Grundangst, die nicht wenige Zeitgenossen – Einheimische wie Zugewanderte - umtreibt, und die sich auch bei integrationspolitischen Bemühungen immer wieder quer stellt, hat Hans Magnus Enzensberger treffend formuliert, wenn er sagt: „Auch in reichen Gesellschaften kann morgen jeder von uns überflüssig werden. Wohin mit ihm?“ Jeder Versuch, um Solidarität mit Ausländern zu werben, muss scheitern, wenn er nicht auf diese Angst eine Antwort findet.

Man sagt Immigranten gewöhnlich eine besondere Sensibilität für gesellschaftspolitische Fragen nach. Das dürfte sich psychologisch mit der Minderheitensituation leicht erklären lassen. Auch Einheimische, die sich für Minderheiten interessieren, sind eine Minderheit (Wir sehen das heute hier). Sie, meine Damen und Herren, zeigen durch ihre Anwesenheit, dass Sie über ein waches Bewusstsein für eine der wichtigsten Zukunftsfragen verfügen, nämlich die Frage nach der Entwicklung, der Zusammensetzung, der kulturellen Identität und dem friedlichen und toleranten Miteinander der ethnisch vielgestaltiger werdenden Bevölkerung unseres Landes. Die einheimische Bevölkerung in Deutschland schrumpft und vergreist, während in anderen Teilen der Welt, in anderen, uns zunächst fremden Kulturen die Bevölkerung wächst und zugleich verarmt. Der Migrationsdruck auf die Europäische Union und damit auch auf Deutschland wird zunehmen, und wir müssen Ideen zur politischen Gestaltung von Migrationen entwickeln. Es darf bis in unser beschauliches Thüringen hinein nicht dabei bleiben, dass sich für die sich hier abzeichnenden Aufgaben kaum jemand ernsthaft interessiert. Die Woche der ausländischen Mitbürger wird nicht die politischen Lösungen der hier angedeuteten Probleme erwirken können, aber es sollte ihr wenigstens gelingen, angesichts der unausweichlichen Begegnung der Kulturen offene Neu-

gier für ein interkulturelles Miteinander zu wecken. In der interkulturellen Woche geht es durchaus auch um uns, die Einheimischen. Im Zeitalter lustiger Ostalgieshows könnte es ein heilsames Kontrastprogramm sein, sich in die Herbheit des Lebens so mancher Immigranten hineinzu meditieren und sich an den Freiheits-, den Lebens- und den kulturellen Gestaltungswillen anderer Völker erinnern zu lassen.

Apropos Ostalgie: Es soll ja niemandem der vermeintlich unpolitische Spaß am Déjà-vu vermiest werden. Das eigentlich Problematische dieser Art Unterhaltung ist für mich der grauenvolle kulturelle Provinzialismus, dem man unweigerlich verfällt, wenn man der verflossenen DDR verfällt. (Und nur deswegen ist es für mich überhaupt ein Thema). Thüringen hingegen braucht Weltoffenheit. Thüringen braucht Bürger, die bereit und fähig sind, die eigenen Probleme an den Problemen anderer zu messen und zu relativieren, und die bereit und fähig sind, die eigene Kultur mit anderen Kulturen in einen Dialog zu bringen.

Um Neugier zu wecken auf eine hierzulande weithin unbekannte, die kurdische Kultur, haben die Veranstalter Herrn Nazif Telek eingeladen, den ich an nun ausdrücklich begrüße und willkommen heiße. Ich danke Ihnen, dass Sie die Einladung hierher nach Nordhausen angenommen haben. Über Ihre Biographie, Herr Telek, finden sich ein paar Sätze im Einladungsfaltblatt. Ich muss das nicht wiederholen. Ihre Anwesenheit und das von Ihnen zu vertretende Thema lenken den Blick auf den Osten der Türkei, aus dem Sie selbst stammen, aber auch auf den Irak, in dessen Nordregion vor allem Kurden leben. Dass es nach meiner (zugegebenermaßen begrenzten) Wahrnehmung der veröffentlichten Meinung in Deutschland erstaunlich Wenige zu sein scheinen, die dem Experiment „Demokratisierung des Irak“ von Herzen Erfolg wünschen und das zum Anlass nehmen, sich entschiedener an die Seite Amerikas zu stellen, stimmt traurig. Ist Freiheit für Viele hierzulande schon allzu selbstverständlich geworden und nicht mehr das hohe Gut, das sie hier bei uns vor zehn, zwölf Jahren war? Manchmal kommt es mir so vor, als ob die Rückschläge, die die Stabilisierung des Iraks durch Terroristen erfährt, mit einer gewissen anti-amerikanischen und antidemokratischen Häme zelebriert werden. Manch einer, der vor dem Krieg den Flächenbrand prognostiziert hat, möchte nun gern Recht gehabt haben.

Ein Indikator für die Stabilität einer Region sind immer auch die Flüchtlingsbewegungen. Vor dem Irakkrieg besetzte der Irak in Deutschland lange Zeit Platz eins auf der Liste der Herkunftsländer von Asylbewerbern. Diese Stelle hat nun die Türkei eingenommen. Der Irak ist mittlerweile an die zehnte Stelle gerutscht. Um das mit Zahlen zu belegen: Im August 2002 beantragten 910 Irakische Staatsbürger politisches Asyl in Deutschland. Im August 2003 waren es nur noch 121 Iraker. Das dürfte ein Indikator für die gewachsenen Hoffnungen der Iraker und damit auch der irakischen Kurden auf eine Zukunft im eigenen Land sein.

Meine Damen und Herren, diese wenigen Schlaglichter auf unsere innen- und die außenpolitische Situation mussten sein. Die Woche der ausländischen Mitbürger geriete zu harmlos, wollte man sie im politisch luftleeren Raum ansiedeln. Ich freue mich, Ihnen nun die Grußworte des Ministerpräsidenten und des Landrates ankündigen zu können. Ich bin dann gespannt auf die Ausführungen von Nazif Telek zur Kultur Kurdistans. Uns allen wünsche ich einen spannenden Vormittag, und den zahlreichen Veranstaltungen der interkulturellen Woche im Land Thüringen ein gutes Gelingen.

Nazif Telek, Autor

## **DAS VOLK OHNE ANWALT**

Geschichte, Kultur, Literatur und Religion in Kurdistan - eine Einführung

Nordkurdistan (Türkei)

Ostkurdistan (Iran)

Südkurdistan (Irak)

Südwestkurdistan (Syrien)

Sehr verehrte Gäste, meine Damen und Herren,

über Herkunft und Entwicklung des kurdischen Volkes gibt es verschiedene Theorien. "Wahrscheinlich sind die Kurden die Nachfahren indogermanischer Stämme die sich vor etwa 4000 Jahren zwischen den Eingeborenen des Zagrosgebirges niedergelassen haben. Auf sumerischen Steintafeln wurde bereits 2350 v. Chr. eine Gegend namens "Karduka" (Kardu) erwähnt. Die Ähnlichkeit der Namen Kardu und Kurden deutet zwar auf eine Verwandtschaft hin, doch eine Ethnogenese ist nicht eindeutig möglich." (Wimmer/Spiering/ Michalowski: "Brennpunkt- Die Kurden" ,Heyne Verlag München 1991, S.63)

"Wenigstens zwei Herkunftslinien" lassen sich erkennen, "die mit allen ihren Zweigen im heutigen Kerngebiet der Kurden zusammenlaufen. Schon seit dem ausgehenden 3. Jahrtausend v. Christi gaben nämlich die Sumerer, Babylonier und etwas später auch die Assyrier übereinstimmende Nachrichten von Völkern im zentralen und nördlichen Zagrosgebirge, die als "Guti", "Qurti", "Kurtie" oder ähnlich bezeichnet werden und deren Gebiet man "Gutium" oder "Kardaka" nannte.

Eine zweite Linie aus dem Gebiet des nördlichen Zagros und des Taurus führt von diesem "Kardaka" der Sumerer, den armenischen "Beth-Kurdu", den "Khaldern" des ersten Jahrtausend v. Chr. und den durch Xenophons Bericht "Anabasis" berühmt gewordenen "Karduchen" und ihrem Land zum heutigen armenischen "Kordukh", womit dort die Kurden bezeichnet werden." (De-schner: Die Kurden- Das Betrogene Volk", Ullstein Frankfurt/Main; Berlin 1991, S.64)

"Lebens- und Siedlungsraum eines Teils der Vorfahren der Kurden dürften die heutigen Zentralgebiete Kurdistans gewesen sein. Aufgrund der unterschiedlichen Lokalisierung in den Berichten der Sumerer, Babylonier und Assyrier handelt es sich im wesentlichen um drei Siedlungsgebiete, die voneinander getrennt waren und deren Bewohner weitgehend isoliert, unter urgesellschaftlichen Verhältnissen lebten.

Diese geographisch bedingte Isolation dürfte bis einschließlich der Herrschaft der Assyrier ethnographisch kaum verändert worden sein. Erst die Meder und Skythen, die mit ihrem Eindringen beträchtliche Völker- und Stammesbewegungen in Vorderasien auslösten, haben wahrscheinlich diese Isolation zum Teil aufgebrochen.

Stämme beider Völker könnten sich mit der ursprünglichen Bevölkerung vermischt haben, was die Tatsache erklären würde, dass so genannte "Alt Kurden" erst unter den Skythen gegen die

Meder gekämpft haben, um wenige Jahre später mit den Medern zusammen die Assyrer vernichtend zu schlagen.

Die Skythen mussten sich in den Norden zurückziehen, und das Reich der Meder wurde zer schlagen. In den schwer zugänglichen Bergen aber verblieben Volksstämme, die den Persern hartnäckig Widerstand boten, sich als autonom betrachteten, und die von nun an ein nicht mehr auszulösendes Potential der Völker Vorderasiens darstellen sollten - die Karduchen, die Vorväter der Kurden." ( Die Kurden Umschau Verlag Frankfurt / M 1987 Z..Al-Dahoodi, S.60)

Am 21.März 612 vor Christi begann die kurdische Zeitrechnung, als mit Eroberung der sagenhaften Stadt Ninive durch die Meder die ein Jahrtausend alte assyrische Herrschaft in Vorderasien endgültig unterging.

"Und hier, genau hier sind die Ursprünge der Kurden zu suchen. In diesem Schmelztiegel der Geschichte, in diesem Auf und Ab von Sumer, Babylon und Assur tritt plötzlich vom Norden her ein Volk auf, das stark genug ist, die Stämme und Völker seines Siedlungsgebietes zu assimilieren und zu integrieren.

Völker, die zwar existieren, die in den Inschriften (YazIt, Kitabe) und Tontafeln (Tablet) der Könige der sie umgebenden Großreiche auch auftauchen, die jedoch nun das erste Mal aus der Zurückgezogenheit hervorbrechen und selbst Geschichte schreiben". (Al-Dahoodi, S.48)

Viele Kurden betrachteten sich als Nachfahren der Meder. In der kurdischen Nationalsage, die von Generation zu Generation mündlich weitergetragen wurde, herrschte vor dem ersten Newroz der furchterregende Tyrann Dehak, dem aus den Schultern Schlangen wuchsen, die mit täglich zwei Jungenhirnen besänftigt werden mussten. Die Untertanen versuchten eine Täuschung, setzten ihm die Hirne von Lämmern vor und versteckten die geretteten jungen Männer in den Bergen, wo sie den Anfang des kurdischen Volks bildeten. Der Schmied Kawa allerdings hatte bereits zwei seiner drei Kinder verloren, und als sein letztes ihm auch noch genommen werden sollte, organisierte er den Aufstand und rief das Volk zusammen. Der Palast der Tyrannen wurde gestürmt und Kawa erschlug Dehak.

In Kurdistan wurde "Newroz" gefeiert. Eine neue Zeitrechnung begann an diesem 21.März. Gut 200 Jahre nach dem ersten Newroz schrieb der griechische Offizier Xenophon vom Marsch durch das Land der Karduchen. Zehntausend Griechen flohen nach verlorener Schlacht um Babylon durch die Berge, und Xenophon wunderte sich, in dieser unwirtlichen Gegend gut versorgte Dörfer und in den Tälern reiche Städte vorzufinden. Er berichtete von "reichlich mit ehernem Geschirr" ausgestatteten Häusern. Die jeweiligen Bewohner seien vor den schwerbewaffneten und plündernden Söldnern geflohen, doch in den unzugänglichen Bergen selbst wurden die Eindringlinge mit allen Mitteln des Partisanenkampfes - Hinterhalten, Steinschlag in schmalen Schluchten - attackiert. "Dazu waren sie die trefflichsten Bogenschützen, und ihre Bogen waren fast drei, ihre Pfeile aber über zwei Ellen lang. Beim Abschuss spannten sie den Bogen, indem sie den linken Fuß auf das untere Ende setzten. Die Pfeile drangen durch Schilde und Panzer."

Ein Jahr und drei Monate dauerte der "Marsch der Zehntausend". Zu den Eckdaten kurdischer Geschichte gehört die arabische Besetzungszeit ab dem siebenten Jahrhundert nach Christi, in dessen Folge Teile Kurdistan gewaltsam islamisiert und die christliche und zoroastrische Religionen mit ihren Kirchen und Kultstätten zerstört wurden. In anderen Teilen verhielten sich die Araber gegenüber den Besiegten nahezu tolerant und ließen ihnen - bei Zahlung eines entsprechenden Obolus - die alte Religion. Und doch verfolgte die arabische Politik generell das Ziel, alle kurdischen Stämme der Zentralgewalt des arabisch-islamischen Staates zu unterwerfen. Die



kurdische Gegenwehr entlud sich in zahlreichen, letztendlich blutig niedergeworfenen Aufständen. Schließlich arrangierte man sich mit den Arabern.

Religiöse Oberhäupter wurden die Scheichs. Sie gehörten in der Regel zur Großgrundbesitzerkaste und vereinigten in ihrer Gestalt Religion mit handfesten politischen und wirtschaftlichen Interessen. Es galt als verdienstvoll, für den Scheich zu arbeiten - eine Einstellung, die die Herren gewinnbringend ausnutzten. Auch verfügten sie über gute Kontakte zu den staatlichen Vertretern auf der jeweiligen Ebene, so dass sich politische und wirtschaftliche Interessen ergänzten - zu Lasten der Bevölkerung. Derartige Verbindungen existieren bis heute noch vielerorts.

Der Islam etablierte sich in den Städten, hatte es dagegen auf dem Lande bis heute schwer, sich durchzusetzen. Verschiedene kurdische Dynastien mit einigen Autonomierechten bildeten um die erste Jahrtausendwende nach Christi eigene Provinzen, darunter mehr als ein Jahrhundert lang bis 1096 die Dynastie der Marwaniden mit Sitz in Diyarbakir und 1120 "Kurdistan" aus Djibal und Bahar. Ab 1400 - zuvor hatten die Mongolen nicht nur Diyarbakir dreimal dem Erdboden gleichgemacht - etablierten sich turkmenische Dynastien, und die folgenden Jahrhunderte wurden entscheidend vom persisch-osmanischen Konflikt geprägt.

1514 schlugen die Osmanen mit kurdischer Hilfe die Perser. Mehr als zwei Dutzend kurdischer Fürstentümer, für das Osmanische Reich eine Bollwerkfunktion, trugen mit enormen Abgaben zum Reichtum der Zentralmacht in Konstantinopel bei, andererseits blühte das relativ in Ruhe gelassene Land auf. Im ersten kurdischen Geschichtswerk dem "Cheref-Name", wurde über Bidlis geschrieben: "Es war eine Stadt voller Paläste und Schulen, Moscheen, Brücken und Burgen, ein Zentrum des Handels und der Bildung, hier lebten auch Schriftsteller und Dichter."

1639 wurde im osmanisch-persischen Vertrag von Dahau die erste Teilung Kurdistans vorgenommen, das sich nunmehr auf den Territorien zweier Staaten wieder fand. Es gab ungezählte Aufstände kurdischer Stämme auf beiden Seiten der willkürlichen Grenzziehung vor allem im 19. Jahrhundert parallel zum wachsenden Machtverlust der immer schwächer werdenden Zentralmächte. Die Aufstände verliefen unkoordiniert und wurden niedergeschlagen. Namen von Ständen und Fürsten wie Baban, Badr-Khan, Said Beg, Muhammed Pascha von Rawanduz, Bahdinan, Bohtan, Nurallah Beg, Hakkari, Badr Kahn von Djazira, Yazdan Shir, Abdallah Nahri, Bidlis gingen in die kurdische Geschichte ein.

Ähnlich wie heute versuchte schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts der kurdische Fürst Mir Mohammed sein Land von fremden Herrschern zu befreien. Und ähnlich wie heute halfen damals die deutschen Machthaber den Türken. Mir Mohammad stellte eine 10.000 Mann starke Armee gegen die Osmanen. Er hatte sogar seine eigene Anlage zur Herstellung von Gewehren und schweren Kanonen. Im Frühjahr 1833 hatte Mir Mohammeds Armee einen großen Teil von Südkurdistan befreit. Der spätere preußische Generalfeldmarschall Graf Helmut von Moltke kam der osmanischen Armee zu Hilfe, um den kurdischen Widerstand zu unterdrücken. Er diente 1835 bis 1839 der osmanischen Armee als Beobachter und Militärberater.

Am 18. Mai 1838 notiert Moltke über den Krieg und schwärmt von der Schönheit der kurdischen Landschaft: "Der Kampf zwischen den Osmanen und den Kurden war heftig, und die Kurden haben heldenhaft Widerstand geleistet. Für die Eroberung eines kleinen Hügels mussten die Osmanen 30 bis 40 Tage lang schwer kämpfen. Sobald man den Tigris überschritten hat, erhebt sich ein köstliches Hügelland und steigt allmählich zum hohen Gebirge an, welches noch heute mit Schnee bedeckt ist. Dort entspringen die Bäche und Flüsse, welche anfangs über starre Felsblöcke und in tiefe Schluchten hinstürzen, dann zwischen bewaldeten Berglehnen fortrauschen und endlich Gärten, Wiesen und Reisfelder tränken. Eichen und Platanen bekleiden die Höhen, die Täler sind von Feigen-, Öl- und Nussbäumen, Granatäpfeln, Wein und Oleander erfüllt. Wo der Mensch gar nichts getan, da ruft die Natur den prachtvollsten, mit Millionen buntfarbiger

Blumen durchwebten Graswuchs hervor, der fast jeden Abend durch die Wolken erfrischt wird, welche sich um die nahen Gipfel ansammeln."

Sein Zeitgenosse Sir Austin Henry Layard, der das zerstörte Ninive entdeckte und von dem die gründlichsten Reisebeschreibungen aus dem Kurdistan des neunzehnten Jahrhunderts vorliegen, schrieb auch vom Alltag kurdischer Frauen:

"Ein Stammesoberhaupt war abwesend, seine Frau nahm mich aber gastfreundlich auf: Teppiche, die Arbeit ihrer eigenen Frauen, wurden unter einem Maulbeerbaum bereitet, und große Schalen mit Milch und Rahm, hölzerne Teller, auf denen sich gekochter Reis und Stücke von Honigwaben befanden, sowie Körbe mit frisch gepflückten Früchten wurden uns sehr schnell vorgesetzt." Und an anderer Stelle: "Die Frauen, die nicht verschleiert waren, brachten Stroh für unsere Pferde und liefen mit ihren Krügen hin und her. Ihr Haar fiel in langen Flechten den Rücken hinunter, und die Stirn war mit Reihen von Münzen und Korallen verziert; viele waren des Rufes der Schönheit, dessen sich die Frauen der Missouri-Kurden erfreuen, nicht unwürdig."

Karl May studierte Layards Berichte gründlich und übernahm in seiner Phantasiereise "Durchs wilde Kurdistan" dessen Modell von der wunderschönen Kurdin mit den ebenholzfeinen Gesichtszügen, pechschwarzen offen fallenden Haaren und glühenden Augen, von dem sein Held Kara Ben Nemsî nur schwärmen konnte. Mit Kriegseintritt im Oktober 1914 erhielt die osmanische Nationalitätenpolitik eine neue grausame Dimension. Schon zwei Jahre vor der Kapitulation des Osmanischen Reiches 1918 hatten die französisch-englischen Siegermächte des Ersten Weltkriegs Kurdistan per Geheimabkommen auf vier staatliche Territorien willkürlich verteilt, und 1923 wurde das zerstückelte Land mit Gründung der Türkei zur Kolonie.

Im Vertrag von Sevres 1920, in dem die Weltkriegs-Siegermächte Frankreich und England das Osmanische Reich auf Anatolien reduzierten und den Kurden und Armeniern die Bildung eines eigenen Staates zusicherten, war bereits deutlich absehbar, dass letztendlich das Erdöl und die mit ihm verbundenen Machtinteressen die Oberhand behalten würden: Der gesamte Ostteil Kurdistans Iran, Irak und Syrien - blieb bei diesem fiktiven zukünftigen kurdischen Staat ausgeklammert. Als schließlich auch noch Öl in der türkisch-kurdischen Provinz Mosul gefunden wurde, wurde das Kurdistan-Projekt beseitigt. England und Frankreich und die jeweiligen nationalen Ölgesellschaften wollten jederzeit ihre Kontrolle wahren und kein Risiko eingehen. Vier verschiedene staatliche Gewalten hielten in Folge "ihre" kurdische Bevölkerung in Rückständigkeit, behandelten sie als zweitklassige Minderheit oder verboten deren Nationalität, und sie führten eine „Alltagskultur“ aus Folter und Gewalt ein. Die Geschichte mächtiger blutiger Aufstände und deren brutaler Niederschlagung begleitete seitdem die Entwicklung Kurdistans.

Atatürk, der heute noch von vielen Europäern als ein moderner Politiker gesehen wird, baute eine Rassenideologie und befestigte damit die Grundmauer des türkischen Staates. Nach seiner kemalistischen Ideologie gab es in der Türkei keine Kurden, keine Griechen, keine Armenier, keine Araber. Es durfte nur eine Rasse, ein Volk, eine Fahne und eine Sprache geben.

Mahmut Esat Bozkurt war in der 30'er Jahren der Justizminister der Türkei und verglich Atatürk mit namhaften Königen und Staatsschefs.

“Atatürk nahm, nach Hitlers Aussage, für ihn immer eine Vorbildfunktion ein“. Ein deutscher Historiker sagt, sowohl Nationalsozialismus als auch Faschismus sind nur eine wenig geänderte Form des Kemalismus. Mustafa Kemals Regime ist ganz korrekt und ist eine ganz richtige Sichtweise...(M.E. Bozkurt, Atatürk İhtilali, Atatürk Revolution S. 28, 29)

Die Kurden gehören zu einem der ältesten und zahlenmäßig größten Völker im Nahen Osten. Kurdistan ist flächenmäßig so groß wie Frankreich. Die Gesamtzahl der Kurden im Nahen Osten



wird auf rund 35 Millionen geschätzt. Davon leben ca. 25 Millionen in ihrer historischen Heimat Kurdistan. Der größte Teil der restlichen 10 Millionen lebt infolge der Vertreibung, des Krieges und der Migration in anderen Gebieten der genannten Staaten sowie in benachbarten Ländern oder in der Diaspora, darunter auch in den Mitgliedstaaten der Europäischen Union. In den europäischen Staaten leben zurzeit nach Schätzungen ca. 2 Millionen Kurden als Arbeitsimmigranten und Flüchtlinge. Die Staaten verfolgen das Ziel, die Kurden zu assimilieren, und zwar im Irak zu Arabern, im Iran zu Persern und in der Türkei zu Türken.

Die Türkei ist zurzeit das Land, in dem die massivsten Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Kurden praktiziert werden. Die Republik ist auf der Grundlage eines rassistischen Weltbildes entstanden. Aus diesem Grunde ist ihre Geschichte von einem extremen Nationalismus und Rassismus gekennzeichnet, die sich gegen andere Völker und ethnische Gruppen außer den Türken richten.

1925 führte Scheich Said den ersten großen bewaffneten Aufstand gegen die türkische Regierung und erhielt starken Zulauf aus zahlreichen Provinzen. Das gesamte Gebiet westlich des Van-Sees und der Oberläufe von Euphrat und Tigris wurde erfasst und 35.000 uniformierte Landpolizisten vertrieben. Doch die türkische Armee gewann mit Unterstützung britischer Kampfflugzeuge und französischer Einheiten die Oberhand wieder: Mindestens 15 000 niedergemetzelte Zivilisten, darunter Frauen und Kinder, Hunderte dem Erdboden gleichgemachte Dörfer ließen die Türken zurück. Jeder kämpfte und starb für sich. Scheich Said und über zweihundert weitere Freiheitskämpfer wurden in Diyarbekr hingerichtet. Massenhafte Zwangsumsiedlungen und militärisches Sonderrecht wurden alltäglich.

### **Ethnische Säuberungen und Genozid**

Das Osmanische Reich konnte neben Anatolien Jahrhunderte lang den Balkan, Arabien und Kurdistan unter seiner Herrschaft halten. Die Hohe Pforte schlug in ihrem Herrschaftsbereich den Widerstand aller Völker gegen die Repressalien und die Ausbeutung mit kolonialistischen Methoden nieder, bekämpfte sie in ihrem Bestreben nach Unabhängigkeit. Diese Politik der Osmanen war jedoch nicht von einem rassistischen oder nationalen Verständnis geprägt. Die Existenz der Völker wurde nicht verneint, deren Sprache, Religion oder andere Unterscheidungsmerkmale wurden bis zu einem gewissen Grad respektiert. Diese Politik änderte sich mit dem Aufkommen des türkischen Nationalismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Türkisch-nationalistische Kräfte übernahmen in der Endphase des Osmanischen Reiches die Macht und gründeten im Jahre 1923 die Republik Türkei. Schon Ende des 19. Jahrhunderts und während des 1. Weltkrieges begann diese Krise mit einer großen ethnischen Säuberung gegen andere Völker, und man führte sogar Pogrome durch, um das Land innerhalb der Grenzen der heutigen Republik gänzlich zu türkisieren.

Der Völkermord an den Armeniern während des 1. Weltkrieges kostete bis zu einer Million Menschen das Leben, und genauso viele wurden zwangsdeportiert. Nach dem Krieg waren die Armenier in der Türkei nur noch eine verschwindend kleine Minderheit, wobei die meisten von ihnen in Istanbul lebten. Auch die in Istanbul und in den westlichen Küstengebieten lebenden Millionen von Griechen wurden nach dem türkisch-griechischen Krieg, der dem 1. Weltkrieg folgte, dezimiert. Sie wurden gezwungen, Anatolien und Thrazien zu verlassen. Die verbliebene griechische Minderheit in Istanbul hielt den staatlichen Repressalien nicht mehr stand und verließ schließlich auch das Land.

Die türkische Administration hat mit einer gezielten Politik die Armenier- und Griechenfrage durch Genozid und Vertreibung beseitigt. Innerhalb der heutigen Grenzen blieben die Kurden

und die muslimischen Minderheiten wie die Lasen, Tscherkessen und Araber. Gegenüber diesen Völkern begann der Staat eine massive Assimilationspolitik. Alle anderen Sprachen und Kulturen außer der türkischen wurden verboten, eine systematische Türkisierungspolitik wurde zum erklärten Ziel.

Lasen, Tscherkessen und Araber lebten verstreut in unterschiedlichen Siedlungsgebieten und bildeten dort jeweils nur eine kleine Minderheit. Daher konnten sie dieser Assimilationspolitik nicht standhalten. Kurden jedoch bildeten in ihrer Heimat die überwiegende große Mehrheit. Der Innerhalb der Grenzen der Türkei verbliebene Teil Kurdistans umfasst rund ein Drittel des Staatsgebietes. Die Kurden hatten ihre ethnische Identität erlangt und widersetzten sich daher dieser Politik. Schon zu Zeiten des Osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert führten Kurden einen ständigen Kampf um ihre Unabhängigkeit. Von Osmanen und dem Iran zugleich bedrängt, erlitten sie jedoch immer wieder Niederlagen. Sie wehrten sich auch nach der Gründung der Republik Türkei gegen die Türkisierungspolitik und forderten ihre nationalen Rechte. Aus diesem Grund fanden allein nach der Republikgründung über zwanzig kurdische Aufstände statt. Der erste und zugleich einer der größten war der Aufstand von Scheich Said im Jahre 1925, bei dem die Kurden ihren Willen zur Unabhängigkeit bekundeten. Alle Aufstände wurden jedoch vom türkischen Militär blutig niedergeschlagen.

### **Die Türkei missachtete den Lausanner-Vertrag**

Die Politik der Zwangsassimilation und des Leugnens der Existenz von Kurden verstößt auch gegen den Lausanner Vertrag vom 24. Juli 1923, auf dessen Fundamenten die Republik Türkei aufgebaut wurde. Die Vertreter der türkischen Seite hatten auf der Lausanner Konferenz die Existenz der Kurden nicht in Frage gestellt oder geleugnet. Der Verhandlungsführer der türkischen Delegation, Ismet İnönü, sprach ausdrücklich davon, dass "die Kurden keine Minderheit seien und daher wie die Türken einen Hauptbestandteil der Republik darstellten. Aus diesem Grunde repräsentiere die Regierung in Ankara sowohl die Türken als auch die Kurden". Den damals gleichbehandelten und als eigenständige Nation angesehenen Kurden wurden kurz nach der Ausrufung der Republik nicht einmal die Minderheitenrechte zuerkannt. Auch der Paragraph 39 des besagten Vertrages, der allen ethnischen Minderheiten die freie Anwendung ihrer eigenen Sprache in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zusichert, wurde missachtet. Neben der kurdischen Sprache wurden auch die Sprachen der Minderheiten wie Lasen, Tscherkessen und Araber gänzlich verboten.

### **Die Republik Türkei hat sich auf einer rassistischen Weltanschauung formiert**

Der türkische Staat formierte sich ideologisch und in Bezug auf das Erziehungs- und Bildungssystem auf einer rassistischen Grundlage. Deren Umsetzung wurde schon vom Staatsgründer Mustafa Kemal (Atatürk) begonnen.

Es gab zahlreiche Reden und Texte Atatürks, die dieses Weltbild prägten, darunter der Spruch "Glücklich sei der, der sagen kann, ich bin ein Türke!". Dieser Spruch steht heute noch insbesondere im kurdischen Siedlungsgebiet an allen Schultoren, geschrieben auf riesigen Flächen sogar an den von weitem sichtbaren Berghängen.

Ein anderer sehr häufig zitierter Spruch Atatürks lautet: "Ein Türke ist so viel wert wie die ganze Welt!"

Die berühmte "Widmung Atatürks an die Jugend" fängt an mit "Hey, türkische Jugend" und en-

det mit dem Satz "Die Allmacht, die Du brauchst, existiert in dem in Deinen Adern fließenden edlen Blut!".

Die Überlegenheit der türkischen Rasse und das Edle des türkischen Blutes kommen in der Literatur und Alltagssprache sehr oft vor. So werden Linke, Oppositionelle, usw., die Meinungen vertreten, welche mit der so genannten "nationalen" Politik nicht übereinstimmen, öfters als "Blutlose" oder "Menschen verdorbenen Blutes" bezeichnet.

Seit Jahrzehnten müssen Schüler in allen Grundschulen des Landes jeden Morgen vor dem Unterrichtsbeginn einen Eid leisten, den sie im Chor sprechen müssen. Dieser Eid beginnt mit "Ich bin Türke, aufrichtig und fleißig" und endet mit dem Satz "Mein Leben ist dem Türkentum gewidmet!"

In Grund- und Mittelschulen sind die Unterrichtsbücher voll solcher rassistisch geprägter Sätze und Gedichte. Gedichte dieser Art werden bei allen nationalen Feierlichkeiten in Fernseh- oder Radiosendungen vorgetragen. Eines davon fängt mit dem Spruch "Ich bin ein Türke, meine Religion und Rasse sind erhaben!" an. Ähnliche Züge trägt sogar die türkische Nationalhymne, in der die Rede von "meiner siegreichen Rasse" ist.

Während dieses Weltbild das Türkentum zu einer überlegenen Rasse erklärt, diskriminiert und erniedrigt es andere Völker, stellt sie somit als Feinde dar. Als 1930 der kurdische Aufstand von Ararat zerschlagen wurde, äußerte sich der damalige Justizminister Mahmut Esat Bozkurt auf einer Kundgebung zum Aufstand, dass "es sich dabei um einen Krieg zwischen zwei Rassen handle und dieser sei weder der erste noch der letzte" und führte weiter aus: "Wir leben im freiesten Land der Welt, nämlich in der Türkei. Der Türke ist der alleinige Herr und Besitzer dieses Landes. Diejenigen, die nicht zur reinen türkischen Rasse gehören, haben lediglich das Recht auf ein Diener- und Sklavendasein. Unsere Freunde sowie unsere Feinde, ja sogar die Berge sollen diese Tatsache wissen!" (19. September 1930, Tageszeitung „Milliyet“)

Der damalige Ministerpräsident und spätere Nachfolger von Atatürk als zweiter Staatspräsident der Türkei, İsmet İnönü, äußerte sich bei der Eröffnungsrede einer Eisenbahnlinie in der Provinz Sivas zum kurdischen Aufstand wie folgt: "In diesem Land hat nur die türkische Nation das Recht, ethnische sowie rassische Rechte einzufordern und sonst niemand." (Tageszeitung „Milliyet“ vom 31. August 1930).

Es können noch zahlreiche Beispiele dieser Art genannt werden. Auf höchstpersönliche Anordnung von Mustafa Kemal wurden wissenschaftliche Untersuchungen über die türkische Rasse durchgeführt. Während des Dritten Reichs, in dem die Nationalsozialisten die Macht ausübten, wurden aus Deutschland Instrumente zum Ausmessen von menschlichen Schädeln importiert. Männer, die kurzerhand einen Professorentitel erhielten, entwickelten auf Grund der Direktiven eine Reihe von unwissenschaftlichen Thesen in Bezug auf die typischen Merkmale der Türken wie Augenfarbe, Schädelform, Blutgruppe usw.

Wiederum wurden von türkischen Geschichts- und Sprachwissenschaftlern eigens nach Direktiven Atatürks hochinteressante Thesen der "Türkischen Geschichtstheorie" und "Sonnen-Sprach-Theorie" aufgestellt. Gemäß dieser Theorie stammen alle Völker von Türken ab und alle Sprachen vom Türkischen. Diese leeren Floskeln wurden jahrzehntelang als Thesen in der türkischen Geschichtsschreibung und Kulturforschung vertreten.

## **Die Verfassung von 1982 untermauert weiterhin das bestehende Weltbild**

Das türkische Rechtssystem und die türkische Politik wurden jahrzehntelang auf dieser chauvi-

nistisch-nationalistischen Grundlage entwickelt.

Die Präambel der Verfassung von 1982 beginnt mit den folgenden Sätzen: "Diese Verfassung, die die ewig währende Existenz des türkischen Vaterlandes und des türkischen Volkes festlegt und die unteilbare Einheit des hoch erhabenen türkischen Staates bestimmt, ... nach dem vom Gründer der Republik Türkei, dem unsterblichen Führer und unvergleichlichen Helden Atatürk entwickelten Nationalismus-Verständnis und seiner Revolution und Prinzipien ..." und wird weitergeführt: "Keine Meinung und Weltanschauung gegen die Geschichte des Türkentums und seiner moralischen Werte und gegen den von Atatürk festgelegten Nationalismus dürfen vertreten werden. Diese können auch keinen Schutz genießen."

Durch die oben aufgeführten Beispiele dürfte es ausreichend deutlich geworden sein, welcher Fanatismus und Chauvinismus sich hinter dem "Nationalismus Atatürks" verbergen. Diese heute noch gültige Verfassung bringt offen zum Ausdruck, dass sie diese Auffassung sichert und keine andere "Meinung und Weltanschauung" zulässt.

Es ist offensichtlich, dass in einem solchen Land die Meinungs- und Glaubensfreiheit nicht existieren kann. Diese Verfassung macht deutlich, dass alle anderen Meinungen, Gedanken und alle von der zulässigen Richtung abweichenden Tendenzen im Namen des "Kemalismus und Nationalismus" verfolgt und vernichtet werden. Dieses wird seit Jahren so praktiziert.

Im Ergebnis des zweiten Weltkriegs rief Ghasi Muhammed am 22. Januar 1946 die "Kurdische Demokratische Mahabad Republik " aus. Ein länglicher Streifen auf iranischem Territorium, der sich entlang der Grenzen zum Irak und der Türkei hoch im Norden bis zur Sowjetunion zog. Reise- und Pressefreiheit hielten Einzug, erste Schulbücher in kurdischer Sprache wurden gedruckt, "Radio Kurdistan" sendete sechs Stunden täglich - bis zur iranischen Besetzung am 21. Dezember 1946, dem Ende des ersten eigenständigen kurdischen Staates der Geschichte.

Wegen "Aufruhr" und "Hochverrat" wurde Präsident Ghasi Muhammed zum Tode verurteilt. Im Morgengrauen des 31. März 1947 wurden die Repräsentanten der in ganz Kurdistan hoffnungsvoll begrüßten Republik Mahabad gehenkt. Gnadengesuche waren von Schah Reza Pahlevi abgelehnt worden. Nichts sollte von Mahabad bleiben - auch nicht die Erinnerung. Mulla Mustafa Barzani, der Stammesführer von 12 000 Peshmerga (Freiheitskämpfern) und deren Angehörigen, floh aus Mahabad in das alte Stammesgebiet nach Südkurdistan, wo die Lage zusehends unsicherer wurde, so dass sich schließlich 500 bis 800 der erfahrendsten Peshmergas, der "zum Tode Bereiten", unter Führung Barzanis auf den Marsch in Richtung Sowjetunion begaben. Verfolgt von iranischen Truppen entkamen 431 und durchwateten das eiskalte Wasser des Grenzflusses Arax. Barzani und seine Leute blieben über elf Jahre im sowjetischen Exil.

Als sie schließlich 1958 nach der antifeudalen Revolution in den Irak zurückkehrten, erlebten sie zunächst einen Aufschwung der kurdischen Kultur. Doch in dem Maße, wie sich die Bagdader Revolutionsregierung stabilisierte, entwickelte sie sich auch zu einer diktatorischen und antikurdischen Kraft. Barzani hatte seine Schuldigkeit getan, Barzani konnte gehen. Er zog in die Berge, von wo aus seine Peshmerga der irakischen Regierung schwer zusetzte. 1970 ließ sich Barzani noch einmal gutgläubig vom Versprechen eines "autonomen Kurdistan" im irakischen Teil locken, das 1974 gegründet werden wollte. Verbündet mit dem iranischen Schah-Regime und protegiert von US-Präsident Nixon sowie Israel versuchte er, das irakische Erdölgebiet von Kirkuk für sein Kurdistan herauszuschlagen. Es kam zum Krieg, an dessen Ende 1975 der Sieg von Bagdads Truppen stand. Der Schah und die USA hatten ihre gemeinsamen Ölinteressen mit der irakischen Regierung auf dem Rücken der Kurden ausgetragen und Barzani die eigene militärische Stärke überschätzt. Zusammen mit Zehntausenden floh er und erklärte: "Der größte Fehler meines Lebens war, den USA zu vertrauen."

Einige Kurzgefasste Daten über Südkurdistan; 1919 Aufstand unter Scheich Mahmud al-Hafid in Südkurdistan. Nachdem Mustafa Barzani aus seinem russischen Exil im Jahre 1958 in den Irak zurückgekehrt war, begann erneut eine Aufstandsbewegung.

Anfang 1966 marschierten 60 000 irakische Soldaten in Kurdistan ein, die Luftwaffe bombardierte mit Napalm und Phosphorbomben die kurdischen Dörfer:

21. März 1970 wird in Bagdad ein Vertrag unterzeichnet, in dem die Autonomie der Kurden und ihr Anteil an der wirtschaftlichen Entwicklung näher umrissen wird. Für die schrittweise Erfüllung des Vertrages ist ein Zeitraum von vier Jahren vorgesehen.

Tatsächlich ergeben sich in dieser Zeit einige für die Kurden positive Veränderungen. Fünf Barzani-Anhänger aus dem Führungskreis der 1947 gegründeten "Kurdischen Demokratischen Partei" erhalten in Bagdad Kabinettsrang. In Teilen der verwüsteten Gegenden Kurdistans beginnt der Wiederaufbau. Bagdad erkennt an, dass das Staatsvolk der Republik aus zwei Nationalitäten besteht, der arabischen und der kurdischen.

Später jedoch beginnt die Arabisierung kurdischer Gebiete durch Verschiebung von Familien und Dorfgemeinschaften sowie wiederholten Versuche, Barzani zu liquidieren.

Im April 1974 brechen neue Gefechte aus. Barzani ruft seine Partisanen, die Peshmergas, zum Volkskrieg auf. Die Kurden verlieren den Krieg und 1975 fliehen Tausende in den Iran.

Mit der Unterzeichnung des Abkommens von Algier am 6. 3. 1975 tauschte Teheran die Sache der Kurden gegen Ruhe an der latent instabilen irakischen Grenze und Anteile an der Schifffahrt auf dem Shatt-el-Arab ein. Das kurdische Volk wurde auf diese Weise in eine für uns unvorstellbare Katastrophe getrieben. Der Iran blieb den Kurden nur als Zuflucht, und auch dies nur noch kurzfristig. Zwischen dem 6. und 31. März 1975, dem Tag der Beendigung einer vom Irak verkündeten Amnestie für Kurden, passierten noch etwa 3000 Kurden täglich die Linie. Am folgenden Tag war die Grenze offiziell geschlossen.

Am 23. 11. 1975 erklärte die Deutsche Botschaft in Bagdad: Eine Verfolgung der Kurden oder bestimmter Gruppen von ihnen hat im Irak nach Kriegsende nicht stattgefunden. Es ist vielmehr richtig, dass die irakische Regierung der durch die Regierungsautonomie für Irakisch-Kurdistan und die Amnestiegesetzgebung zur Wiedereingliederung der Kurden in den Staatenverband des Irak, Bemühungen zur Wahrung ihres Volkscharakters unternommen hatte."

Am 8. Dezember 1976 fragte der SPD-Abgeordnete Günther Metzger den damaligen Staatsminister Moersch vom Auswärtigen Amt: »Liegen der Bundesregierung Kenntnisse darüber vor, ob es im Irak zu Handlungen bzw. Maßnahmen gekommen ist, die man als Völkermord an den Kurden ansehen kann?"

Antwort der Bundesregierung an den Abgeordneten Metzger: "Der Bundesregierung liegen keine Erkenntnisse darüber vor, dass es im Irak zu Handlungen bzw. zu Maßnahmen gekommen ist, die als Völkermord an den Kurden angesehen werden müssten. Die Umsiedlungsaktionen, die im Anschluss an den ! Kurdenkrieg im Irak stattgefunden haben, wurden eingestellt. Für die an den Kämpfen beteiligten und emigrierten Kurden hat die irakische Regierung eine neue Amnestie bekannt gegeben."

Die Tatsachen: Amnesty International berichtet, dass im Irak seit März 1975 mehr als 270 politisch aktive Kurden hingerichtet wurden. Im Oktober 1976 wurden wiederum über einhunderttausend Kurden in den Süden deportiert.

Über die gleichzeitig vollzogene Arabisierungspolitik der irakischen Zentralregierung heißt es in



einem Bericht von "Amnesty International" folgendermaßen: "Zur Arabisierungspolitik gehört ferner eine hektische Neuordnung von Provinz- und Verwaltungsgrenzen... In die gleiche Richtung weist die Zurückdrängung der kurdischen Sprache. Kurdische Wochenzeitungen mussten ihr Erscheinen einstellen, die kurdische Sprache wurde als 'Amtssprache' abgeschafft."

Trotz ihrer Politik des "Völkermordes auf Raten" -wird die irakische Regierung von den westlichen Industrienationen heftig umworben. Die "Washington-Post" vom 28. Juni 1977 berichtete, dass die Franzosen nicht nur 70 Mirage FI Kampfbomber an den Irak liefern, sondern auch ein Kernkraftwerk. Von der Bundesrepublik erhielten die irakischen Luftstreitkräfte 80 Stamford-Generatoren, und in Großbritannien werden 30 irakische Piloten von der britischen Luftwaffe ausgebildet. Die irakische Regierung wurde von den Vereinigten Staaten mit Milliardenkrediten und militärischem Ausrüstungsmaterial unterstützt.

1976 Wiederaufflammen des Aufstandes in Südkurdistan. (J. Roth Aufstand im wilden Kurdistan, 1977 S.138-142, Signal Verlag, Baden Baden)

1992 schließlich entstand nach dem Ende des iranisch-irakischen Krieges und des Golfkrieges ein autonomes kurdisches Gebiet im Südkurdistan. Unter Führung des Barzani-Sohns Massud, Vorsitzender der KDP (Kurdische Demokratische Partei), und des PUK-Generalsekretärs (Patriotische Union Kurdistans) Jalal Talabani half eine internationale Anti-Hussein-Stimmung den Kurden, wobei angesichts starker Abhängigkeiten vom westlichen Ausland wieder einmal schwer absehbar war, welche Zukunft dieses Experiment haben würde.

Derweil stellten die türkischen Machthaber nach Jahrzehnten relativer Ruhe in türkisch besetzten Kurdistan mit dem Militärputsch 1980 ganz Südost-Anatolien unter Ausnahmerecht.

In den siebziger Jahren hatte ein einschneidender ökonomischer Umbruch begonnen, in dessen Verlauf die feudale Agrarproduktion mit der kapitalistischen Produktion konfrontiert wurde. Es ging dabei weniger um den Einzug moderner Produktionsmittel nach Kurdistan. Landflucht, Arbeitsmigration nach Westeuropa, eine millionenfache Diaspora in den türkischen Metropolen, die bewusste und rigorose Zerstörung ländlicher Strukturen durch die türkische Armee sorgten für einen Bevölkerungsboom in den Städten des Landes und für eine Ankoppelung Kurdistans an westliche Erfahrungen.

## **Geografie**

Wichtigste Städte: Bidlis, Cizre, Diyarbakir, Malatya, Mardin, Midyat, Urfa, Siirt, Elazig, Sivas, Gaziantep, Dersim (In türkisch benetzten Kurdistan), Arbil, Musul, Kirkuk, Rewanduz, Aqrahm, Suleimania, Zahok (in irakisch benetzten Kurdistan), Binar, Hamadan, Kermanschah, Mahabad, Saqqez, Sernandesh (in iranisch besetzten Kurdistan). El Hassetsche, Kamischli (in syrisch besetzten Kurdistan).

## **Islamische Besetzung Kurdistans**

Als die Kurden mit dem Islam in Berührung kamen (639 n. Chr.), waren sie teils Anhänger der Lehre Zarathustras, teils Christen. Zu Beginn der Bekehrung zum Islam leisteten die Kurden heftigen Widerstand gegen die Araber, die der Religion Zarathustras gegenüber sehr hart waren. In den von den Arabern besetzten Gebieten wurden die Kurden gezwungen, den Islam zu übernehmen, und zwar mit Hilfe wirtschaftlichen Zwanges in der Art und Weise, dass Nicht-

Bekehrte höhere Steuern zu zahlen hatten, als jene, die den Islam als Religion akzeptierten.

"Unter dem Islam war die Steuerregelung (Kopfsteuer und Grundsteuer) von der Art, dass die Kurden, die zum größten Teil Bauern waren, gezwungen waren, den Islam zu übernehmen, nur damit sie sich von den Steuern befreien und den Grund und Boden weiterhin in ihrem Besitz behalten konnten." (47 J.Nebez Kurdistan und sein Revolution, Publikationen der Nukse, München 1972, S. 59)

Im Islam gibt es zwei große Konfessionen: Sunniten und Schiiten. Von denen sind heute etwa 85% Sunniten und ungefähr 15% Schiiten. Die osmanischen Türken (1299-1923-/24) haben die sunnitische Konfession adoptiert. Im Iran adoptierten die Safawiden (1501/1502-1736), die ein mehrheitlich aus Persern und Azaris bestehendes Fürstentum unter sich hatten, die schiitische Konfession. Das war zu Beginn des Aufstiegs der Safawiden zur Macht, Anfang des 16.Jahrhunderts. Die Safawiden haben mit Gewalt die Perser und Azaris, die in ihrer Mehrheit zunächst Sunniten waren, zum Schiitentum gebracht. Bei den folgenden religiös begründeten Konflikten zwischen den sunnitischen Osmanen und den schiitischen Safawiden stellten sich die Kurden auf die Seite der Osmanen. Damit begann eine völlig neue Ära für die Kurden. Vor dieser Zeit (und vor der arabo-muslimischen Invasion) hatten die Kurden in enger Nachbarschaft allein zu den Persern und zu anderen Iranern gelebt, zu denen die Kurden, die wie Perser, Belutschen u.v.a.m. auch Iraner sind, von jeher viel engere kulturelle Bindungen hatten als zu den Neuankömmlingen in der Region, Arabern und Turkvölkern. Auch in manchen von Persern besiedelten Gebieten waren zahlreiche kurdische Stämme beheimatet. So war es klar, dass die Kurden öfter auf der Seite der persischen Stämme standen.

Eziden: Angehörige einer synkretistischen, (aus verschiedenen Auffassungen zusammengesetzten) vermutlich aus dem altiranischen Zarathustrismus entstandenen, eigenständigen Religionsgemeinschaft, die an ein dualistisches (zweiheitlich, Licht und Finsternis) Prinzip unter Führung des Meleki Tawûs (Engel Pfau) glauben; die Eziden werden von muslimischen Nachbarn als "Teufelsanbeter" verfolgt.

### **Aus der Alltagskultur**

Wie bei fast allen Völkern kann man auch bei dem kurdischen Volk keine einheitlichen Angaben über sein Aussehen machen. Obwohl mehrheitlich schwarzhaarig, dunkeläugig und relativ dunkelhäutig, gibt es auch blau- oder grünäugige Kurden mit blondem, rotem oder braunem Haar. Und dass die kurdischen Menschen in Kurdistan überwiegend schlank sind, liegt wohl eher in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründet, denn dieses Merkmal trifft keinesfalls auf die in Europa lebenden Kurden zu.

Die einzigen Merkmale, die auf viele zutreffen, sind wahrscheinlich die Form der Nase, die von Basil Nikitin als "Adlernase" bezeichnet wird, und die hohen Wangenknochen. Aber auch hier gibt es wieder viele Ausnahmen.

Obwohl Kurdistan eine Kolonie ist, die von drei Staaten besetzt wird, haben sich in seinem Inneren die eigenen kurdischen Gesellschaftsstrukturen erhalten. Die kurdische Gesellschaft ist in Stammesverbänden organisiert. Jeder Stamm hat seinen eigenen Namen, der entweder auf eine weise Person oder auf einen Helden des Stammes zurückzuführen ist. Neben dem gemeinsamen Stammesnamen hat jede Familie ihren eigenen Namen.

Dieser Familienname ist entweder Name des Vaters oder der Mutter, je nachdem wer in der Familie als überlegener gilt. So ist bei "Cemila Celi" Celi der Name des Vaters von Cemila, während bei "Ker Kulilke Werde" Werde der Name der Mutter ist. Hat jemand eine wichtige soziale

oder berufliche Position erreicht, so wird oft auch der Name der Stellung bzw. des Berufes als Familienname benutzt. Offiziell führen die Kurden in ihren Papieren zumeist türkische, arabische oder persische Familiennamen. Nur in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion konnten sie ihre kurdischen Familiennamen auch offiziell benutzen. Untereinander werden sie jedoch immer benutzt. In den Dörfern kennen sich die Dorfbewohner zumeist nur mit den kurdischen Familiennamen, die offiziellen sind häufig unbekannt.

Die einzelnen Stämme stehen durch Hochzeiten oder kirveti (Patenschaften) miteinander in Verbindung. Sie unterstützen manchmal gemeinsam einen Bewerber bei der Kandidatur um ein Amt und helfen sich bei Todesfällen, Hochzeiten und ähnlichen Feierlichkeiten. Oder einige Stämme verbünden sich, um zwei verfeindete Stämme zu versöhnen. Da die Stämme kein Vertrauen in die Institutionen der Besatzungsmächte haben, regeln sie solche Angelegenheiten untereinander. Verliert z.B. ein Mitglied eines Stammes bei Auseinandersetzungen mit einem anderen Stamm sein Leben, so werden andere Stämme mäßigend eingreifen.

Es wird ein Ausschuss einberufen, der sich aus den Führern der Stämme, den politischen Führern und anderen wichtigen Personen zusammensetzt. Dieser Ausschuss wird Verhandlungen mit den verfeindeten Stämmen führen und nach einer Lösung des Konfliktes suchen. Wenn der Streit beigelegt ist, wird dies mit einem Festmahl gefeiert, an dem die Mitglieder der zuvor verfeindeten Stämme, die Mitglieder der Stämme, die an der Versöhnung beteiligt waren, die Vermittler und die Mitglieder des Ausschusses teilnehmen.

Das Ziel solcher Verhandlungen ist es, weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Auch stellt man durch die Heirat von Angehörigen verfeindeter Stämme künstliche Verwandtschaften her, ähnlich der Heiratspolitik der europäischen Königs- und Fürstenhäuser, um vorab blutige Auseinandersetzungen zu verhindern. Die Besatzungsmächte Kurdistans hatten und haben ein Interesse an den Auseinandersetzungen der Stämme und schüren sie häufig, so dass die Fehden zwischen den Stämmen oft länger dauern und viel blutiger verlaufen, als dies ohne Einmischung der Fall wäre.

Zu einem einzigen Stamm können mehrere tausend Familien gehören, die jedoch nicht gemeinsam auf einem Terrain leben. Sie leben in Dorfgemeinschaften, wobei auch Familien aus zwei oder auch mehreren Stämmen gemeinsam in einem Dorf leben. Manche Dörfer sind so kosmopolitisch, dass aus vielen verschiedenen Stämmen ein oder zwei Familien dort leben. In diesen Dörfern geht es demokratischer zu als in anderen.

Jedes Dorf hat einen eigenen Anger, auf den alle Dorfbewohner den gleichen Anspruch haben, und ihre Tiere dort weiden lassen können. Darüber hinaus gibt es in manchen Dörfern einen Zozanplatz. Abgesehen davon sind die Besitzverhältnisse sehr unterschiedlich, und auch wenn in den letzten Jahrzehnten der Großgrundbesitz abgenommen hat, so gibt es doch noch Dörfer, deren gesamter Boden sich in der Hand eines Großgrundbesitzers befindet. Diese Großgrundbesitzer sind oftmals erbarmungslos und brutal und halten die Bauern nicht nur in finanzieller Abhängigkeit. Die Dorfbewohner nennen diese Sorte Axa "Xunmij". was Blutsauger bedeutet.

Innerhalb der Kleinfamilie ist der Vater das Oberhaupt, nach dessen Tod die Mutter diese Rolle einnimmt. Innerhalb der kurdischen Gesellschaft gibt es eine strenge Arbeitsteilung. Die im Haus anfallenden Arbeiten sind die Aufgabe der Frau. Die Feldarbeit, Viehzucht und das Hüten der Tiere hingegen ist Aufgabe des Mannes. Auch während des Zozan, d.h. wenn die Kurden zu ihren Zeltplätzen auf die Hochebenen ziehen, weil es in den Sommermonaten in den Tälern zu heiß und trocken ist, ist die Arbeitsteilung geregelt. Die Frauen erledigen alle Arbeiten die mit dem Zozanz zusammenhängen wie die Herstellung von Butter, Joghurt, Käse usw., während die Männer die Saat und Feldarbeit bestellen. Gemäß ihrem Alter werden auch die Kinder an verschiedene Aufgaben herangeführt, da jede Arbeitskraft benötigt wird. Die Hierarchie innerhalb der Familie ist geschlechts- und altersabhängig. Die Jüngeren schulden den Älteren Respekt, und

die Älteren erwarten Gehorsam von den Jüngeren.

Die strikte Einhaltung von gesellschaftlichen Normen und Traditionen hat bewirkt, dass das kurdische Volk seine gemeinsame Identität in allen Teilen Kurdistan bewahren konnte. Besuch ist von der innerfamiliären Hierarchie ausgenommen. Ein kurdisches Sprichwort lautet "mevan mevane Xude ye: "Besuch ist Gottes Besuch". Es gibt strenge Regeln für die Gastgeber. Während des Besuchs müssen sie mit dem Gast zusammen essen. Sie dürfen auch nicht von der Tafel aufstehen, bis er sein Mahl beendet hat. Würde der Gastgeber aufstehen, so würde dies bedeuten, dass der Besuch unerwünscht ist. Selbst wenn die Gäste gesättigt sind, wird man sie immer wieder auffordern, weiter zu essen und zu trinken. Dies geht so weit, dass Personen, die diese Rituale nicht kennen, beispielsweise europäische Gäste, sich bedrängt und erdrückt fühlen können ob dieser überschwänglichen Gastfreundschaft.

Braut oder Bräutigam für Kinder im heiratsfähigen Alter werden von den Eltern ausgesucht. Mit wenigen Ausnahmen werden die Betroffenen nach ihrem Einverständnis gefragt. Mit einem vorgeschobenen Besuchsgrund wird der junge Mann mit einem Elternteil oder Verwandten die Familie des Mädchens besuchen. Diese kennt den eigentlichen Grund des Besuches schon vorher, denn in Kurdistan ist es ansonsten nicht nötig, seinen Besuch anzumelden. Nur aus diesem Anlass wird die Familie des Mädchens gefragt, ob man sie besuchen dürfe. Wenn die Familie des Mädchens die Heirat befürwortet, wird sie mit einem Besuch einverstanden sein, ansonsten wird sie zwei-, dreimal ablehnen. Stammen der Junge und das Mädchen aus dem gleichen Dorf, wird zuvor kein Besuch stattfinden, sondern es wird direkt um eine Einladung gebeten, bei der man um die Hand der Tochter anhalten will. Auch hierbei wird die Familie des Mädchens unter verschiedenen Einwänden ablehnen, wenn sie nicht mit der Heirat einverstanden ist. Selbstverständlich wird sie die Familie des Jungen nicht vor den Kopf stoßen, sondern sagen: "Unsere Tochter ist noch zu jung", "ihre Mutter schafft den Haushalt nicht ohne sie" oder dergleichen. Die andere Seite weiß dann, was eigentlich gemeint ist und wird sich zurückziehen. Aber durch die taktvollen Ausreden ist es möglich, das nachbarschaftliche Verhältnis der Familien nicht zu zerstören. Manchmal passiert es jedoch auch, wenn es zu keiner Einigung kommt, dass der Junge das Mädchen entführt, um eine Einwilligung zu erzwingen. Zum einen gibt es einseitige Entführungen, bei denen der Junge das Mädchen ohne seine Einwilligung entführt, zum anderen passieren diese Entführungen mit Zustimmung und Einwilligung des Mädchens, was eher als ein gemeinsames Durchbrennen bezeichnet werden kann.

Normalerweise wird das zukünftige Brautpaar nach dem Besuch nach seinem Einverständnis gefragt. Sollte es noch Vorbehalte oder Unstimmigkeiten geben, werden die Eltern diese durch Überzeugen und Überreden ausräumen. Nachdem dies geschehen ist, wird die Familie des Bräutigams einen Ausschuss einberufen, wobei man darauf achtet, dass dem Personen angehören, die Einfluss auf die Familie des Mädchens haben.

Dieser Ausschuss "Xazgigi" berät die Höhe des Brautpreises, der Mitgift und Aussteuer und wer was zu sagen hat. Nachdem diese Beratungen "Misewre" abgeschlossen sind, geht der "Xazgin" zur Familie des Mädchens. Diese hat natürlich Beratungen durchgeführt und ist nicht unvorbereitet. Auf diesen Treffen wird nun über den Brautpreis, der aus Geld oder lebendigen Tieren bestehen kann, über die Mitgift und Aussteuer, die aus Geschenken, Geld, Gold, Teppichen, Kleidung, Waffen und anderem bestehen kann, verhandelt. Manchmal reicht ein einziges Treffen für die Verhandlungen aus, häufig finden aber mehrere Treffen statt. Schließlich geht es um die Zukunft des Paares. Nachdem die Verhandlungen abgeschlossen sind, setzen die Familien den Verlobungs- und Hochzeitstermin fest.

Bei der Hochzeit wird die Braut zum Hause des Mannes geführt. Dort wird ihr auf der Türschwelle ein Holzlöffel oder ein Porzellanteller, der zuvor aus dem Haus ihrer Eltern stibitzt wurde, vor die Füße gelegt. Diesen Haushaltsgegenstand zertretend, betritt sie das Haus ihres

Mannes. In einigen Gegenden soll dieser alte Brauch Glück bringen. Das neue Mitglied der Familie - die Braut - spricht ein Jahr lang oder auch bis zur Geburt des ersten Kindes nicht direkt mit ihren Schwiegereltern. Wenn sie etwas sagen möchte, wendet sie sich entweder an eine Schwägerin oder an einen jüngeren Schwager. Die Schwiegermutter, Schwiegervater und Schwäger richten das Wort direkt an die junge Frau. In den ersten Monaten wird der jungen Frau keine Arbeit direkt gezeigt oder zugewiesen. Sie geht den anderen Familienmitgliedern zur Hand. Erst später regelt es sich, dass sie bestimmte Arbeiten automatisch ganz übernimmt. So wird sie durch Zuschauen in die Arbeitsteilung der Familie integriert. In den Städten haben diese starren Traditionen sich schon gelockert. Dort reden Schwiegermutter und Schwiegertochter oft schon vor der Hochzeit miteinander und ihr Verhältnis ändert sich auch nach der Hochzeit nicht. Obwohl die kurdische Frau ausgebeutet und unterdrückt wird, entscheiden die Frauen mit ihren Männern gemeinsam, was nach außen jedoch als Entscheidung der Männer dargestellt wird.

Obwohl das kurdische Volk überwiegend dem Islam angehört, hat dieser nie einen allumfassenden Einfluss erhalten. Viele Traditionen aus der Zeit der wesentlich älteren Zerduschi- Religion (Zaratustra) sind bis heute erhalten geblieben, wie der gemeinsame Tanz von Männern und Frauen. Auch heute noch werden diese Kreistänze, die den religiösen Ritualen der Zerduschi- Religion entstammen, bei Festen getanzt. Ebenso hat sich die Verschleierung der kurdischen Frau nie ganz durchgesetzt. Zwar tragen die Frauen Kopftücher, jedoch nicht so, dass kein Haar zu sehen ist, wie es der Islam vorschreibt. Natürlich kann und darf man die Stellung der kurdischen Frau nicht mit der europäischen Frau vergleichen. Vergleicht man sie aber mit der anderer islamischer Gesellschaften, stellt man fest, dass es trotz Unterdrückung durch patriarchalische und hierarchische Strukturen spezifische Eigenarten gibt.

Das starre Festhalten an Traditionen ist auch als eine Art Abwehrmechanismus gegenüber der Fremdherrschaft zu verstehen: Als Versuch, die eigene Identität zu bewahren. Wie die befreiten Gebiete in Südkurdistan zeigen, hätte das kurdische Volk seine Kultur in Eigeninitiative entwickeln können, wenn es einen eigenen Staat gehabt hätte. Denn trotz ständiger Bedrohung richtete es in den befreiten Gebieten sofort verschiedene Betreuungs- und Bildungsangebote ein.

Dies ist ein Ausschnitt der Lebensbedingungen, unter denen die überwiegende Mehrheit der Kurden lebt. Dabei gibt es natürlich eine Reihe von Ausnahmen und Veränderungen. So hat sich die Stellung der Stammesführer erheblich verändert. Während sie früher automatisch ehrfurchtsvoll und respektvoll behandelt wurden, so müssen sie sich heutzutage den Respekt der Menschen erst durch ihr eigenes Verhalten verdienen. Und auch in den Städten hat es viele Veränderungen gegeben. In den letzten Jahrzehnten haben die revolutionären und demokratischen Kräfte Kurdistans einen positiven Einfluss auf das gesellschaftliche Leben ausgeübt, indem sie versuchen, die feudalistischen Strukturen zu verändern, ohne dabei ihre kurdische Identität aufzugeben.

## **Sprache und Literatur**

Mit der Islamisierung erfuhr das Bildungssystem in Kurdistan eine islamische Ausrichtung. Die als Medresen bezeichneten religiösen Schulen wurden zu den Hauptausbildungsstätten. Melle Mehmed Beyazidi, der zu unseren frühesten Quellen über die Bräuche in Kurdistan zählt, schildert dieses religiöse Erziehungssystem und das Verhältnis von Seyda (Meister, Professor), Mela (Gelehrter), Feqe (Student höheren Semesters) und Şagirt (Schüler oder Student) untereinander. Moschee (mizgeft) und religiöse Schule (medrese) sind die Bildungseinrichtungen. Die Sprache dort ist Arabisch. Gelehrt werden arabische Grammatik, die Grundlagen des Islam, islamische Philosophie, Arithmetik und religiöses Recht (şeriaf). Das Erlernen bzw. Auswendiglernen des Koran gehören zur Grundbildung. Das Gebet, religiöse Versammlungen und Feiern laufen auf Arabisch ab, Kurdisch hingegen wird zur Auslegung und Erläuterung der Religions-



bücher verwendet. Das Kurdische ist also eine Art Hilfssprache, die kurdischen Bücher werden gebraucht, um das sehr schwierige Arabisch verständlich zu machen. Die Bewährtesten dieser kurdischen Bücher sind das »Mewlûda Kurmancî«, das sich mit der Geburt des Propheten Mohammed beschäftigt, das bereits erwähnte arabisch-kurdische Wörterbuch Ehmedê Xanîs, Nûbihar«, sowie das Buch Mela Yunîs' über arabische Grammatik, »Tasrîf, Zurûf û Terkîb«. Mit dem Erscheinen von kurdischen Büchern, die die islamische Religion kommentieren und erläutern, wird die kurdische Sprache zur Bildungssprache.

Doch es muss auch darauf hingewiesen werden, dass die heiligen Bücher der Yeziden\*, die zu den Kurden gehören, von Anfang an auf Kurdisch verfasst waren und so auch bis heute überliefert sind. Die Bücher »Mishefa Reş« (Schwarzes Buch) und Kitêba Cilwe« (Buch der Offenbarung) der Yeziden\* gehören, so könnte man sagen, vollständig zu den kurdischen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen.<sup>55</sup>

Kurdisch ist eine indoeuropäische Sprache — eng verwandt mit Persisch und vollkommen ohne Verbindung zu den beiden anderen Nachbarsprachen, Türkisch und Arabisch. Es wird in drei Hauptdialekten — Nordkurmancî, Südkurmancî (Sorani) und Dimilî (Zazakî) — gesprochen und heute in drei Alphabeten — dem lateinischen, arabischen und kyrillischen - geschrieben. Es ist sinnvoll, etwas näher auf die Verbreitungsgebiete dieser Dialekte und Alphabete einzugehen:

Nordkurmancî ist der am weitesten verbreitete Dialekt in Kurdistan. Er wird in ganz Türkisch- und Südwestkurdistan und in einigen Teilen Iranisch- und Südkurdistans gesprochen. Auch die in Armenien, Georgien, Aserbaidshan und Turkmenien verstreut lebenden Kurden sprechen diesen Dialekt. Die ersten und wichtigsten Beispiele der klassischen kurdischen Literatur wurden in diesem Dialekt niedergeschrieben. Bis zur Vierteilung Kurdistans und Gründung der Türkischen Republik verfügte dieser Dialekt über den stärksten Einfluss. Dichter wie Eil Herîrî, Melayê Cezîrî und Ehmedê Xanî, die in diesem Dialekt schrieben, bildeten einen an die kurdische Sprache gebundenen Patriotismus heraus und eroberten ihr den Status einer Literatursprache. Bei der Betrachtung der kurdischen Sprache dürfen der Einfluss des Persischen und Arabischen nicht vergessen werden. Persisch war die Sprache eines mächtigen Reiches der Region und eine wunderbare Literatursprache, Arabisch war die Sprache des Islam, die des Korans.

Südkurmancî (Sorani) wird in weiten Teilen Iranisch- und Südkurdistans gesprochen. Die meisten schriftlichen Werke liegen in diesem Dialekt vor.

Dimilî (Zazakî) wird in einigen Gebirgsregionen Nordkurdistans (Qermik, Diele, Bingöl, Dersim, Erzincan u.a.) .gesprochen, und unter den kurdischen Dialekten ist er der dem Hawramî am nächsten gelegene Dialekt. Dieser Dialekt ist bis auf einige religiöse Texte kaum verschriftlicht, erst in jüngster Zeit erscheinen auch in ihm diverse Werke.

Die drei Alphabete werden von den Kurden in folgender Aufteilung verwendet: das lateinische in ganz Nordkurdistan und einem großen Teil Südwestkurdistans, das arabische in ganz Iranisch- und Südkurdistan und einem Teil Südwestkurdistans, das kyrillische vor allen auf dem Gebiet der GUS lebenden Kurden.

Der Grund für diese Situation liegt wiederum in der Aufteilung Kurdistans. Die Kurden sind gezwungen, das Alphabet des Staates zu verwenden, in dessen Grenzen sie leben. Obwohl Kurdisch eine indoeuropäische Sprache und die kurdische Phonetik völlig ungeeignet für das arabische Alphabet ist, verwendeten die Kurden bis in die jüngste Vergangenheit - unter dem Einfluss der islamischen Religion — das arabische Alphabet. Seit aber die .Türkei 1928 offiziell das lateinische Alphabet einfuhrte, begannen auch die Kurden, die lateinische Schrift zu verwenden.

Diese Spaltung und Aufteilung bildet ein ernsthaftes Hindernis für die Entwicklung der kurdi-

schen Literatur. Denn abgesehen von Repression und Terror der jeweiligen Staaten, werden die Kommunikation sowie ein Informations- und Erfahrungsaustausch unter den kurdischen Regionen und deren Schriftstellern und Intellektuellen dadurch verhindert, dass unterschiedliche Dialekte gesprochen und unterschiedliche Alphabete geschrieben werden und dass sich bisher keine Arbeiten zur Annäherung der Dialekte durchführen ließen. 98% der Kurden in Nordkurdistan und der Türkei sind heute weder in der Lage, das arabische noch das kyrillische Alphabet zu lesen. Für die Kurden in Iranisch-, Irakisch- und Südwestkurdistan gilt umgekehrt dasselbe. Die Kurden können also die in den unterschiedlichen Teilen Kurdistans ohnehin nur unter größten Schwierigkeiten publizierten Werke nicht lesen und nicht von ihnen profitieren.

Um dieses Bild, das eine große Tragödie darstellt, zu vervollständigen, soll von der Repression gegen die kurdische Sprache berichtet werden. Neben der Spaltung und Aufteilung sind die Gründe dafür, dass auf dem gewünschten Niveau keine schriftliche Literatur und keine vereinte Literatursprache entwickelt werden konnte, Gewalt, Terror und Repressionen. Die kurdische Sprache wurde in den verschiedenen Teilen Kurdistans staatlicherseits wiederholt verboten. Allein in Südkurdistan unterlag die kurdische Sprache nie einem offiziellen Verbot. Nach der Verteilung Kurdistans 1923 wurde die kurdische Sprache innerhalb der türkischen Grenzen völlig verboten. Bis auf minimale Lockerungen in jüngster Zeit dauert dieses Verbot in seiner ganzen Grausamkeit bis heute an. (I. Besikci, Bilim Yöntemi, „Methode der Wissenschaft“ Ankara: Komal, 1976, S. 53)

Aus all diesen Gründen ist die schriftliche kurdische Literatur keine, die ihrem Zeitalter folgen, sich ständig weiterentwickeln und neue Bereiche finden könnte. Ganz im Gegenteil, sie ist eine Literatur, die den Kampf ums Überleben führt, sich bemüht, trotz tausenderlei Schwierigkeiten bestehen zu bleiben, sich zu entfalten und neue Früchte hervorzubringen, was ganz besonders im Bereich der Prosa deutlich wird. So steht es leider um eine Sprache, die von mindestens zwanzig Millionen Menschen gesprochen wird, und um deren schriftliche Literatur.

### Die klassische Phase

Es ist nicht verkehrt, die kurdische Literatur als eine Literatur an der Existenzgrenze zu betrachten. Denn aufgrund der Situation der kurdischen Gesellschaft verfügt die kurdische Literatur nicht einmal über die Grundbedingungen, die für das Vorhandensein einer Literatur zwingend notwendig sind. Lediglich in der Phase zwischen der Entstehung der schriftlichen kurdischen Literatur (um das Jahr 1000) und der Teilung Kurdistans kann von positiven Bedingungen für die Entwicklung einer Literatur die Rede sein. Damals herrschte Einheit, die Quellen des Reichtums kamen dem Lande selbst zugute, und zu den Nachbarländern bestanden starke und weitgehend unabhängige soziale, ökonomische und kulturelle Beziehungen. So brachte die kurdische Literatur ihre bedeutendsten Schriftsteller und klassischen Werke in jener Phase hervor.

Der größte Teil Kurdistans lag innerhalb der Grenzen des Osmanischen Reiches. Dieses „Kurdische Regierung“ (Kürt Hükümeti) genannte Gebiet setzte sich aus drei Provinzen zusammen: Diyar Bekr, Raqqa und Mossul. Unter diesen Verwaltungseinheiten bestanden die traditionellen Strukturen der kurdischen Emirate bzw. Fürstentümer fort. Für unser Thema ist hier besonders das Emirat 1 Cizîrê Botan zu erwähnen, denn Elî Herîrî (1425-1490?), Mela Ehmedê Bateyî (1414-1495), Melayê Cezîrî (1570-1640), Feqê Teyran (1590-1660) und Ehmedê Xanî (1651-1707), die als die größten klassischen Dichter der Kurden, als die Vertreter der „Nordkurmancî-Schule“ gelten, lebten und schrieben in diesem Emirat. Nach der Übernahme des Islam war es Elî Herîrî, der trotz des starken religiösen Drucks durch die arabische Sprache als erster auf Kurdisch schrieb und seine Gedichte in einem Diwan\* zusammenstellte.

Vielgerühmt unter den Kurden ist der mystische Dichter Melaye Cezîrî, eigentlich Seich Ehmed. Cezîrî, in Cizire geboren und als Hofdichter des Emirs von Cîzîre-Botan tätig. Er wurde durch seinen Diwan\* zu einem der bedeutendsten Dichter der kurdischen Sprache und Literatur. Immer wieder betonte er die Notwendigkeit der Rückbesinnung auf die eigene, die kurdische Sprache, da in jener Zeit Persisch die dominierende Sprache der Dichtung war, in allen Regionen benutzt wurde und sich auch die Kurden am Persischen orientierten:

Ger lûlû yê mensûrjî nezmê tu dixwazî

Der şîhîrê Melê be, te bi Şîrazî çî hecet?

(Wenn du die blendenden Perlen der Verse willst,

schau Melas Gedichte an, wozu brauchst du Shirazî?)

Feqiyê Teyran, eigentlich Mihemed, aus Mukis ist der Autor der drei kurdischen Klassiker Şêxê Senan" (Scheich Senan), ^Qiseya Bersiyayî" (Die Geschichte von Bersiya) und Qewlê Hespê Reş" (Die Worte des schwarzen Pferdes). Feqê Teyran war ein Schüler Cezîrîs und entwickelte dessen poetischen Stil weiter. Später schuf er seinen eigenen ruhigen, flüssigen und folkloristischen Stil, der ihn zu einem gut verstandenen und viel gelesenen Dichter machte. Im Gegensatz zu Cezîrî befreite er sich von dem Einfluss der Mystik und wandte sich der Sprache des Volkes zu. Seine Bücher sind noch heute weit verbreitet und erleben ständige Neuauflagen. Feqiyê Teyran heißt soviel wie "Meister der Vögel" der Überlieferung zufolge", so schreibt Celadet Bedirxan in seinem Aufsatz „Jüasiken Me" (Unsere Klassiker), „verstand Feqiyê Teyran die Sprache der Vögel".

Der letzte und größte Dichter der Schule von Cizire-Botan ist Ehmedê Xanî. Unumstritten wird er als der größte kurdische Dichter, Prosa-Autor und klassische Denker betrachtet. Sein berühmtes Werk "Mem û Zîn", eine hervorragende Darstellung und Neufassung des kurdischen Epos um die unglückliche Liebe Memê Alans, gilt als bedeutendstes klassisches Werk der Kurden. Xanî brachte als erster die Unterschiede der Kurden zu ihren Nachbarvölkern, die Existenz ihrer eigenen Sprache, Kultur, ihres Landes und die Notwendigkeit, auch auf gesellschaftlicher Ebene eigenständig zu sein, zum Ausdruck. „Mem û Zîn" ist in Sprache, literarischer Erzählweise und Stil noch immer unerreicht. Was Shakespeare, Cervantes, Dante und Ferdousi für ihre jeweilige Sprache, Literatur und Kultur bedeuten, das stellt Xanî für die kurdische Sprache, Literatur und Kultur dar. Im Gedenken an die ihm vorangegangenen Dichter sagt Xanî im Einstieg zu "Mem û Zîn":

Ger dê hebûya me jî xwudanek

Alîkerîmek, letîfedanek

Ilim û huner û kemal û îzan

Sîêr û xezel û kitab û diwan

Ev cîns bibûya li ba wî mamûl

Ev neqd ê biba li ba wî maqbûl

Min dê elema kelamê mewzûn

Alt bikira li banê gerdûn  
 Bînave riha Melê Cizîrî  
 Pê hey bikira Elî Herîrî  
 Keyfek we bida Feqiyê Teyran  
 Hetta bi ebed bimayî heyran (20)  
 (Hätten wir einen Herrn,  
 wohlwollend und feinsinnig  
 Wissenschaft, Talent, Vollendung und Verstand  
 Poem, Ghasel, Buch und Diwan  
 Fänden seine Würdigung  
 Wäre diese Währung gültig vor ihm  
 Spannte ich das Banner der gereimten Worte  
 Über das Dach der ganzen Welt  
 Brächte Melayê Cizîrîs Geist zurück  
 Belebte mit ihm auch Eliyê Herîrî wieder  
 Bereitete Feqihê Teyran eine solche Freude  
 Dass er ewig hingerissen wäre.)

Xanî schrieb sein berühmtes poetisches Epos auf Kurdisch, obwohl die Literatursprachen jener Zeit Persisch und Arabisch waren. Den Grund legt er, ebenfalls in der Einleitung zu <sup>^</sup>Mem û Zîn", wie folgt dar:

Da xelk nebêjtin ku "Ekrad  
 Bê marîfet in, bê esl û binyad  
 Enwayî millet xwedan kitêb in  
 Kurmancî tenê di bê hesêb in"  
 Hem ehlê nezer nebên ku "Kurmanc  
 Işqê nekirin ji bo xwe amanc  
 Têkda ne di taib in, ne metlûb  
 Vêkra ne mihîb in ew, ne mehbûb  
 bê behre ne ew, ji eşqbazî  
 Farixji heqîqiy û mecazi..."(21)

(Damit die Leute nicht sagen: "Die Kurden  
Sind ohne Bildung, ohne Adel und Ursprung,  
Verschiedene Völker sind im Besitz von Büchern,  
Nur die Kurden sind nicht bedacht."  
Und damit die Gebildeten nicht sagen: "Die Kurden  
Setzten sich nicht die Liebe zum Ziel.  
Sie fordern nicht, noch werden gefordert,  
Sie lieben nicht, noch werden geliebt.  
Der Genuss der Liebe wurde ihnen nie zuteil,  
Weder tatsächliche noch übertragene Liebe kennen sie..."")

Xanîs „Mem û Zîn" ist nicht nur ein Liebesepos, eine Geschichte aus dem Volk. Es ist gleichzeitig ein Meisterwerk in ästhetischer, stilistischer und literarischer Hinsicht. Die Helden sind "bekannte" Figuren einer sehr alten Geschichte und gleichzeitig typische Vertreter der sozialen, politischen und kulturellen Umstände der Zeit Xanîs. (M. Uzun Einführung in die kurdische Literatur, Ararat Publikation 1992 CH- St Gallen)

### Die moderne kurdische Literatur

Es ist sehr schwierig, ein geordnetes vollständiges Bild der Moderne zu zeichnen, denn aufgrund der bereits beschriebenen Teilung des Landes und der sozialen, politischen und sprachlichen Schwierigkeiten nahm die kurdische Literatur keinen einheitlichen Verlauf. Sie wurde oft unterbrochen, und die künstlichen Grenzen, die mit der Teilung des Landes gezogen wurden, führten dazu, dass auch die moderne kurdische Literatur sich in verschiedenen Richtungen entwickelte. So ist es sinnvoll, die moderne kurdische Literatur in drei Bereiche zu gliedern: die Teile Irakis- und Ostkurdistan, die Teile Türkisch- und Südwestkurdistan und die Kurden in der ehemaligen Sowjetunion bzw. den GUS-Ländern.

In diesen drei Bereichen entwickelte sich die kurdische Literatur aufgrund der repressiven Politik der jeweiligen Staaten bis in die jüngste Zeit hinein unabhängig voneinander und meist sogar in Unkenntnis der jeweils anderen Teile. Ihr Adressat war fast ausschließlich die kurdische Bevölkerung in dem jeweiligen Landesteil. Erst seit 1970 beginnen die Mauern der Isolation zu bröckeln. Die Kulturschaffenden begannen, sich über ihren Bereich hinaus auch für die anderen Teile zu interessieren und diese durch Informationen und Übersetzungen auch ihrem Publikum zu erschließen. Die besten Voraussetzungen hierfür boten sich in Ost- und Südkurdistan. Die Kurden dort verfolgten mit Interesse die Publikationen in den anderen Landesteilen und im Ausland, sie übersetzten große Teile davon und stellten sie ihrem Publikum vor. Auch das Interesse der Kurden in den Ländern der GUS ist außerordentlich, und sie verfügen über gewisse Möglichkeiten zur Verfolgung aller Publikationen und zu Übersetzungen. Die Kurden in Türkisch- und Südwestkurdistan sind diesbezüglich bar jeder Möglichkeit. Da es innerhalb der Grenzen dieser Staaten verboten ist, Veröffentlichungen in kurdischer Sprache herauszubringen, bemühen sich die Kurden aus diesen Landesteilen vor allem im Ausland um Arbeiten zu diesem Thema.